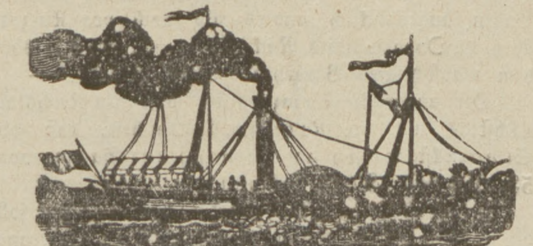
Danziger Dampfboot.

№ 246. **1869.**

Donnerstag, den 21. October. **40ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau.
„ H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Staats = Lotterie.

Berlin, 20. Octbr. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 140ster Königlich preußischer Klassen-Lotterie fielen 3 Hauptgewinne von 10,000 Thlrn. auf Nr. 9358. 43,497 u. 87,611. 1 Gewinn von 5000 Thlrn. auf Nr. 90,649. 2 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 71 und 32,240.

32 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 4584. 6687. 8539. 10,938. 11,162. 12,059. 13,940. 17,343. 22,100. 23,465. 29,267. 36,114. 38,756. 34,989. 44,752. 45,237. 47,357. 48,156. 51,732. 54,175. 56,585. 58,027. 58,136. 62,482. 65,42?. 70,688. 76,936. 89,549. 90,917. 91,090. 92,715 und 93,201.

46 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 2972. 3223. 5502. 5930. 9376. 18,626. 19,828. 22,249. 23,878. 23,994. 25,157. 33,853. 34,854. 35,855. 38,264. 42,751. 43,839. 44,794. 45,981. 47,012. 47,977. 52,932. 54,302. 56,684. 57,668. 57,869. 66,074. 66,246. 66,968. 67,370. 69,160. 71,951. 73,301. 74,941. 77,263. 78,782. 79,236. 79,947. 81,472. 82,010. 84,137. 86,541. 89,667. 92,885. 93,479 und 93,559.

66 Gewinne zu 200 Thlr. fielen auf Nr. 2558. 3677. 5239. 8726. 10,710. 10,953. 12,187. 13,399. 13,422. 14,368. 15,382. 15,493. 17,073. 21,329. 22,337. 28,951. 29,327. 29,705. 29,786. 29,839. 32,586. 33,573. 36,708. 38,175. 39,598. 40,602. 41,063. 44,502. 44,668. 49,308. 49,556. 50,418. 50,581. 51,116. 51,434. 51,634. 54,720. 55,240. 56,618. 58,531. 58,648. 61,726. 62,647. 63,262. 63,723. 64,032. 65,310. 66,176. 67,253. 67,334. 67,757. 67,950. 69,653. 71,910. 72,612. 75,617. 76,358. 81,885. 85,485. 85,535. 85,656. 88,547. 91,315. 92,430. 92,599 und 94,492.

Privatnachrichten zufolge fielen obige Hauptgewinne von 10,000 Thlrn. nach Stettin bei Flemming, nach Memel bei Kaufmann und nach Eilenburg bei Kiesewetter; obiger Gewinn von 5000 Thlrn. nach Reichenbach i. Schlesien bei Scharff. — Nach Danzig fielen 2 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 10,938 und 58,136; 1 Gewinn von 200 Thlrn. auf Nr. 10,953.

Telegraphische Depeschen.

Neuwied, Mittwoch 20. October.

Der Fürst von Rumänien reist morgen nach Weinberg ab und von da nach Florenz, um Italien und den König Victor Emanuel zu besuchen. Die Hochzeit mit der Prinzessin Elisabeth findet in der Mitte des November in Neuwied statt, worauf der Fürst mit seiner Gemahlin nach Rumänien abreist.

München, Mittwoch 20. October.

Durch königliche Verordnung vom 18. October sind die Urwahlen zum 16. und die Deputirtenwahlen zum 25. November angeordnet, zugleich auch die Wahlbezirke anderweitig in dem Sinne festgestellt, daß die Städte gegenüber der Landesbevölkerung mehr als bisher zur Vertretung gelangen.

Wien, Mittwoch 20. October.

Die „Neue freie Presse“ erfährt, daß die Landtage am 30. October geschlossen werden sollen. Die Eröffnung des Reichsraths wird erst Ende November stattfinden, wobei der Kaiser persönlich die Thronrede zu halten gedenkt. In Cattaro ist der Kriegszustand proklamirt.

— Im Hafen von Triest ist ein angeblich montenegrinisches Pulverschiff confiscirt, ein zweites entflohen. Der Fürst von Montenegro hat, als er von der Confiscation des Schiffes benachrichtigt wurde, seine Mißbilligung des Aufstandes ausgesprochen und die Versicherung absoluter Neutralität gegeben.

— Aus Risano vom 19. wird berichtet: Die Insurgenten sind heute Morgen durch Geschützfeuer von den Höhen oberhalb Risano vertrieben; die Höhen wurden nach geringem Widerstande genommen.

Paris, Mittwoch 20. October.

Die amtliche Zeitung meldet: Die Kaiserin ist von Konstantinopel nach Aegypten abgereist. — Gestern Vormittags fand in Compiègne ein Ministerrath unter Vorsitz des Kaisers statt. Präsident Schneider wohnte demselben bei. Nach der Sitzung begaben sich mehrere Minister nach Paris, doch werden dieselben heute wiederum zu einer neuen Sitzung zurückkehren.

Madrid, Dienstag 19. October.

Nachrichten aus Valencia vom gestrigen Tage melden, daß der Aufstand noch nicht beendigt sei. Als der Truppencommandant Allaminos am vergangenen Sonnabend nach geschehener Capitulation einziehen wollte, wurden die Truppen mit einer Salve empfangen. Der Kampf dauert fort, und sind noch neue Verstärkungen nach Valencia abgegangen. Die Insurgenten halten die Familie des Präfekten, sowie die Familie eines Generals als Geißel gefangen. Ein Telegramm aus Cadix meldet einen Zusammenstoß bei Ubrique (Andalusien), wobei zwei Bandenchefs getödtet worden sind.

— Die Cortes sind wieder zusammengetreten und haben ein Dankvotum für die Armee, deren Marine und die treugebliebenen Freiwilligen angenommen. Prim sprach sich für die baldige womöglich einstimmige Königswahl aus.

Florenz, Dienstag 19. October.

Menabrea ist von Turin angekommen. Die Demission des Ministers des Innern soll angenommen sein.

Konstantinopel, Dienstag 19. October.

Der Kronprinz von Preußen wird hier am 26. d. und der Kaiser von Oesterreich am 28. d. erwartet. — Es werden Vorbereitungen für eine große Revue getroffen.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Generaldiskussion über die Kreisordnung fortgesetzt. Nachdem v. Lavtorf und Diest für, Hoverbeck und Becker gegen die Vorlage gesprochen hatten, ergreift der Minister des Innern das Wort und sagt: Die Schwerpunkte der Vorlage seien die Zusammensetzung der Kreistage und des Verwaltungsausschusses, die in dieser Beziehung angenommenen Prinzipien sollen auf alle Provinzen ausgedehnt werden. Dagegen ist der Minister weit davon entfernt, die Amtshauptleute, die nur für die Ostprovinzen geeignet seien, gleichfalls auf die Westprovinzen auszudehnen. Der Minister vertheidigt ferner das Institut der Amtshauptleute; über die Wählbarkeit oder die Ernennung derselben durch den König lasse sich diskutiren. Der Minister widerlegt die Ausführung von Hoverbeck und Lasker. Das Haus genehmigte schließlich den Antrag Laskers, nach welchem eine Commission von 21 Mitgliedern einzusetzen ist zur eventuellen Berathung einzelner Theile des Entwurfs.

Dem Landtage wird noch der Entwurf einer Strandordnung für die Provinzen Preußen und Pommern vorgelegt, welche mit dem 1. Januar 1871 in Kraft treten soll. —

Die Regierung soll beabsichtigen, den Landtag gleich nach Schluß der Etatsfeststellung zu schließen. Das Schulgesetz des Herrn v. Mühler kommt dann nicht mehr, denn es sind von jetzt ab gerechnet noch sechs Wochen zur Durchsicht und Umarbeitung der Vorlage erforderlich. So würde also das Schulgesetz grade mit dem Schluß der Kammern reif zur Vorlegung sein. —

Bei den Besprechungen, welche in Landtagskreisen über das Budget stattfinden, werden insbesondere auch die außerordentlichen Ausgaben für die zu errichtenden Denkmäler 2c. berührt. Für die Denkmäler auf Alsen und in Düppel sollen 16,314 Thlr. verwendet werden, für die Denkmäler im Lustgarten zu Berlin 28,000 Thlr., ferner zum Bau des Gebäudes für die Nationalgallerie zu Berlin 80,000 Thlr. und endlich für das Siegesdenkmal auf dem Königsplatze zu Berlin 100,000 Thlr. Selbstverständlich kann sich gegen die betreffenden Bauten und Denkmäler als solche um so weniger eine Opposition erheben, als die Errichtung derselben durch früher bewilligte Summen ja bereits längst bewilligt ist; aber man fragt sich, ob es denn unter allen Umständen geboten und angemessen sei, in einem Jahre, wo der Staatshaushalt ohnehin an einem Deficit krankt und wo zur Deckung dieses Deficits sogar ein Zuschlag von 25 Procent nicht nur zur Einkommen-, sondern auch zur Klassen- und zur Schlacht- und Mahlsteuer gefordert wird, derartige außerordentliche Ausgaben auf den Etat zu bringen, resp. einzelne derselben gegen das Vorjahr sogar noch zu erhöhen. —

Die gemeinschaftlichen Einnahmen des Zollvereins an Ein- und Ausgangsabgaben haben in den ersten beiden Quartalen d. J. gegen den gleichen Zeitraum 1868 eine Verminderung um 634,695 Thlr. erfahren. Auf die Mindereinnahmen haben einestheils die noch immer andauernde Geschäftsstille, hohe Nahrungsmittelpreise und Mangel an Speculationsgeist, anderntheils die mit dem 1. Juni v. J. eingetretenen Zollbefreiungen und Herabsetzungen eingewirkt. Denn mit Ausnahme des Weins ist bei keinem der wichtigeren Artikel der durch die Zollermäßigungen verursachte Einnahme-Ausfall durch Mehrbezüge gedeckt worden. —

Die stehenden Heere haben in dem letzten Jahrzehnt eine so wesentliche Verstärkung erfahren, daß allein die großen Continentalmächte, Rußland, Frankreich, Oesterreich und der norddeutsche Bund, eine Gesammt-Kriegsstärke von mehr als vier Millionen Mann haben und in Friedenszeiten ca. 1,700,000 Soldaten unter Waffen halten. Davon fallen auf Frankreich 400,000 Mann, auf Rußland 700,000 Mann, auf Oesterreich 255,000 Mann und auf den norddeutschen Bund 300,000 Mann.

Ein flüchtiger Blick auf diese furchtbaren Zahlen, die uns die stehenden Heere der ausländischen Mächte in einer so ungeheuren numerischen Ueberlegenheit zeigen, gegenüber dem deutschen Heere, könnte uns verzweifeln lassen an der Kraft und Fähigkeit des norddeutschen Bundes, sich zum deutschen Weltreiche zu erweitern und Europa auf Menschenalter hinaus den Frieden zu sichern, zumal wenn man bedenkt, daß die Heeresorganisationen jener Mächte zu dem Zweck ins Leben gerufen sind, um Preußen in den Grenzen zu halten, welche ihm der Neid und die Mißgunst des Auslandes vorzeichnen möchte.

Indessen bei einer genauen Prüfung der wirklich vorhandenen Kräfte der einzelnen Großstaaten wird man bald zu der Ueberzeugung kommen, daß der ungeheure Aufschwung, den Deutschland seit dem Kriege von 1866 genommen, auch ferner nicht wird gehemmt werden, daß die Erstarkung des deutschen Nationalgeistes im Süden und die immer größere Fortschritte machende Consolidirung des norddeutschen

Bundes zur endlichen Vollendung des deutschen Einigungswerks drängen. Mit Herstellung der deutschen Einheit aber hat Deutschland allein eine solche Macht erlangt, daß es sich die Garantien vollauf verschaffen kann, die eine fernere Störung des Weltfriedens unmöglich machen.

Es ist nicht nöthig, daß man hierbei die Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie, die Vereinigung Deutsch-Oesterreichs mit Deutschland in Aussicht nimmt; es ist nicht mehr und nicht weniger erforderlich, als daß Oesterreich aus dem Gebiete der Elbe hinausgewiesen und Böhmen unter die Zucht des deutschen Nationalgeistes gestellt wird. Sollte dies so ganz unmöglich sein, bei der Verwirrung der öffentlichen Verhältnisse in Böhmen? Wenn nicht, und es gelänge, eine solche Eventualität zur nachhaltigen Reife zu bringen, dann würde Oesterreich auf seinen wahren Beruf im Osten Europas beschränkt und Frankreich genöthigt werden, seine Aufgabe in der Förderung seiner eignen Wohlfahrt zu suchen.

Deutschland, bei einer Bevölkerung von 46 Mill. und im Besitz einer Linien-Armee von nahezu 700,000 Mann, 19 Armeecorps mit 165 Infanterie-Regimentern gegen 100 französische Linienregimenter, und nach dem Verlust Böhmens alsdann 64 österreichischer Linienregimenter, würde militärisch ebenso stark sein, als die beiden Kaiserreiche des Abendlandes zusammengenommen, die noch im Jahre 1815 dreimal so stark waren als Deutschland (60 Millionen Franzosen und Oesterreicher gegen 22 Millionen Deutsche.)

Alsdann wäre der Moment gekommen, wo wir uns mit den übrigen Mächten über eine allgemeine Entwaffnung zu verständigen hätten. Preußen und der norddeutsche Bund könnten ohne Schädigung ihrer Sicherheit und Unabhängigkeit zu einer Reduction ihrer Linienregimenter von drei Bataillonen auf zwei schreiten und ihre Dienstzeit auf mindestens zwei Jahre herabsetzen. Frankreich und Oesterreich würden diesem Beispiele folgen und die stehenden Heere Mitteleuropas alsdann um mehrere hunderttausend Mann verringert werden.

Wir halten diesen Moment für durchaus nicht so fern, als man gemeiniglich anzunehmen pflegt; denn schon im Laufe der nächsten fünf Jahre werden alle diejenigen Arbeiten vollendet sein, die fertig gestellt sein müssen, bevor Preußen dem Widerstande des Auslandes gegen die Erfüllung seiner deutschen Mission ein gründliches Ende bereiten kann. —

Die sogenannte deutsche Volkspartei ist im Laufe dieses Jahres von einer Reihe so harter Schläge betroffen worden, daß man in der That eine Regung des Mitleids verspüren könnte, wenn diese allen sittlichen Halts entbehrende Richtung nicht längst jeden Anspruch auf Mitgefühl sich verscherzt hätte. Ihr treuester Bundesgenosse, das Welfenthum, ist zu gänzlicher Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit herabgesunken: der Legionsschwindel, die Proteste und Brandschriften sind der Vergessenheit anheimgegeben; auch die Geldunterstützungen mögen seit der Sequestration des Vermögens des Exkönigs nur sehr spärlich von Hietzing nach Stuttgart fließen; kurz die „Reptilien“ haben ihren Giftzahn verloren. Ebensowenig hat die österreichische Politik die Hoffnung gerechtfertigt, welche die zahlreichen Noten des Grafen Beust bei der „Volkspartei“ erweckt hatten. Dieselben Organe, welche früher von Bewunderung für den Reichskanzler überflossen, gestehen jetzt ein, daß sie sich über ihn getäuscht haben. Gleichzeitig stellen sich die Erwartungen, welche man hinsichtlich der fortdauernden Einmischung Frankreichs gehegt hatte, immer mehr als Illusion heraus. Jenseits des Rheins sind nachgerade die innern Fragen derartig in den Vordergrund getreten, daß, wenigstens zur Zeit, von dem Versuche einer energischen Einwirkung Frankreichs auf die deutschen Verhältnisse kaum die Rede sein kann. Endlich hat die deutsche Volkspartei auch mit den Socialdemokraten gebrochen und das kleine Häuflein von Agitatoren steht somit verlassen und isolirt da. In der That, es gehört ein hoher Grad von Verblendung und Verbissenheit dazu, um nach so vielen Enttäuschungen, nach so zahlreichen Verlusten, trotz beinahe täglich sich wiederholenden Niederlagen immer noch die gewohnten Wühlereien und Hetzereien fortzusetzen! —

Die von den Dänenfreunden in Nordschleswig von Haus zu Haus getragene Adresse an den König, in welcher um Rückgabe Nordschleswigs an Dänemark gebeten wird, hat nach Angabe dänischer Blätter 25,284 Unterschriften erlangt. —

In Baiern wird man bei den nächsten Landtagswahlen den seltenen Anblick erleben, daß das Ministerium mit der Fortschrittspartei, die allerdings in Baiern eine sehr gemäßigt liberale ist, Hand in Hand geht. An die Bildung einer regierungsmäßigen Mittelpartei zwischen den Fortschrittsmännern und den Ultramontanen ist nämlich nicht zu denken, und da will Fürst Hohenlohe lieber den ersteren zum Siege verhelfen. Denn, wenn die Römlinge an's Ruder kommen, ist es aus mit den nöthigen Reformen in Schule und Gemeinde, und das jetzige liberale Ministerium kann wohl gar selber den Wanderstab in die Hand nehmen. —

Ein Berliner Correspondent hört aus Carlsruhe, daß Seitens der Zweiten badischen Kammer eine Kundgebung in der Anschlußfrage Badens an den Nordbund jetzt doch nicht als völlig aufgegeben anzusehen sei. Es scheint hiernach, als ob man in Baden augenblicklich anders als noch vor Kurzem über die Opportunitäts-Rücksichten denkt, welche bisher dem beabsichtigten Vorgehen entgegen standen. —

Der ungarische Finanzminister wird den Reichstag nächstens mit der Nachricht überraschen, daß die Steuerrückstände sich auf die ungeheuere Summe von 53 Millionen Gulden belaufen. —

In Bezug auf den dalmatinischen Aufstand soll der russische Consul in Ragusa von seiner Regierung angewiesen worden sein, auch nicht den leisesten Verdacht aufkommen zu lassen, der auf irgend welche Sympathien oder gar auf eine werkthätige Unterstützung Rußlands gedeutet werden könnte, und falls sich dazu Gelegenheit bieten sollte, speciell den Insurgenten jeden desfallsigen Zweifel zu benehmen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 21. October.

— Der Unterschied in der diesjährigen Rekruteneinstellung mit der der früheren Jahre wird als durch die Einrechnung der den einzelnen Truppenkörpern zugetheilten Oekonomie-Handwerker in die für jene bestimmte Rekrutenzahl bedingt gezeichnet, so daß also eine Mehreinstellung von Rekruten in diesem Jahre durchaus nicht stattfindet. Dem Vernehmen nach wird nachträglich nun doch noch für den Umfang der gesammten norddeutschen Armee eine Winterbeurlaubung von etwa 8 bis 10 Mann per Compagnie verfügt werden. —

— Nach einer neueren Ministerial-Verfügung ist die unfreiwillige Versetzung eines Elementarlehrers im Interesse des Dienstes nur dann ausführbar, wenn die zu dieser Maßregel berechtigte Aufsichtsbehörde Lehrerstellen unmittelbar zu besetzen befugt ist. Das Letztere soll auch nicht geändert werden. Andererseits bringt der Unterrichts-Minister die Freilassung der Lehrer von persönlichen Kirchen-Abgaben in Erinnerung, so daß dieselbe auch nirgends von den Beziehungen des Lehrers zu der Kirchengemeinde, welcher er angehört, abhängig gemacht werden soll.

— In der nicht öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten am 19. d. wurden zu Mitgliedern der 15. Armen-Commission erwählt: die Herren Spalding, Schiffscapitän Block und Apotheker Springer, zu Schiedsmännern auf 3 Jahre für den Stadtbezirk 16/17 Herr Rentier Heinrich v. Dühren, für den 30. Stadtbezirk Herr Fleischermeister Döring, für den 32. Stadtbezirk Herr Kaufmann Kruschinski, für den 23/24. Stadtbezirk Herr Kaufmann G. R. v. Dühren, ferner zum Mitgliede des Vorstandes der evangel. Schule zu Neufahrwasser Herr Kaufmann Schramm, zum Vorsteher des 27. Stadtbezirks Hr. Fleischermstr. Herrm. Rösler und zum Stellvertreter Herr Eigenthümer Degen, zu Mitgliedern der Kreisersatz-Kommission für die Zeit von 1870 bis incl. 1872 die Herren Katz, R. H. Panzer, Rohloff, Matzko und zu Stellvertretern die Herren Ed. Hirsch, W. Wirthschaft, Ferd. Riese und R. Gerlach. Gegen die Anstellung des Magistratsboten Ficht als Einsammler der Kämmerei-Kasse und des früheren Arbeitshaus-Aufsehers Henkel zum Magistratsboten hat die Stadtverordneten-Versammlung nichts zu erinnern.

— Seit einigen Tagen ist ein winterlich kaltes, rauhes Wetter eingetreten, und daß wir in diesem Herbste nicht mehr auf angenehme Tage zu rechnen haben, lehren uns die bereits in großen Schaaren schwärmenden Dohlen und Krähen, die untrüglichen Verkündiger rauher Witterung. Unsere Landwirthe haben indeß das seitherige sehr günstige Wetter fleißig benutzt, um die Feldbestellung in erwünschter Weise zu erledigen. Die Kartoffelernte ist in den Hauptsachen beendigt und das Resultat im Großen und Ganzen ziemlich befriedigend. Die Wintersaaten haben sich ganz ausgezeichnet gestaltet. Die in der diesjährigen Ernte gefüllten Scheunen und der üppige Stand der Saaten müßte, so sollte man glauben, unsere Landwirthe recht fröhlich stimmen; und doch ist dem nicht so. Die Getreidepreise scheinen den Herren bei Weitem nicht zu genügen, sie glauben dabei nicht bestehen zu können. Die Ursache eines derartigen Zustandes läßt sich indeß leicht finden. Die Luxus-Bedürfnisse haben in den letzten Jahren eine übermäßige Entwickelung genommen.

— Man ist gegenwärtig beschäftigt, die 6 Wasserständer von Petershagen bis zum Stadt-Lazareth aufzustellen.

— Die Wolterstraße in Neufahrwasser wird vom 23. d. ab für den Fuhrwerksverkehr wegen der in der Hafenstraße zu legenden Eisenbahnschienen für die Dauer der Arbeit gesperrt werden.

— Ueber die letzten Lebenstage des Fleischermeisters Leinert aus Neufahrwasser erfährt man Folgendes: Derselbe hatte am 30. v. Mts. in Begleitung seines Lehrburschen und im Besitze von ca. 600 Thlrn., um Vieh aufzukaufen, mit eigenem Fuhrwerk seinen Wohnort verlassen, war zunächst nach Platenhof gefahren, in dem dortigen Schleusenkruge eingekehrt und mit dem Fleischermeister S. von hier zusammengetroffen. Beide spielten Sechsundsechszig, anfänglich die Parthie um 15 Sgr., dann erhöhten sie die Einsätze bis zu 40 Thlrn. Bei diesem Spiel soll Leinert ca. 200 Thlr. eingebüßt und seinen Gegner des falschen Spiels bezüchtigt haben, wobei es zu einer Schlägerei gekommen sein soll. Um seinen Gegner zu verklagen, wollte sich Leinert zu einem Rechtsanwalt begeben, welcher in Tiegenhof in einem Gasthause wohnt. In letzterm traf Leinert aber mit einem Pferdehändler aus Königsberg zusammen, mit welchem er gleichfalls Sechsundsechszig spielte und ca. 150 Thlr. dabei verlor. Als dieser nicht weiter spielen wollte, setzte Leinert das Kartenspiel mit zwei anwesenden Händlern fort, bei denen er den Rest seines Geldes bis auf 12 Thlr. verlor. Diese letzte Summe übergab er dem Wirthe zur Deckung der Zeche. Leinert soll angetrunken gewesen und sich in diesem Zustande von Tiegenhof nach Platenhof, wo sein Fuhrwerk stand, nachdem er wegen unanständigen Betragens aus dem Gasthofe gewiesen, auf den Weg gemacht und die Brücke über die Tiege passirt haben. Kurze Zeit darauf wurde Leinert aus der Tiege bewußtlos herausgezogen, in dem Hotel du Nord untergebracht und von einem herbeigerufenen Arzt in's Leben zurückgerufen. Der Arzt erklärte, daß Leinert am Spieler-Wahnsinn leide, weshalb 2 Männer ihn bewachten. Am nächsten Morgen fuhr Leinert mit seinem Burschen in der Richtung nach Danzig ab. Unterwegs fing Leinert an zu rasen, so oft er Wasser sah, und schien sich darüber sehr zu kränken, daß er aus dem Gasthof gewiesen und in's Wasser gefallen war. Er sagte, daß er sich vor seiner Frau und seinen Kindern schämen müsse, weinte und versuchte es öfters, vom Wagen herabzuspringen, was der Bursche durch ein schnelles Fahren zu verhindern wußte. In Schmerblock angelangt, wechselte Leinert seine nassen Kleidungsstücke mit den trockenen seines Lehrburschen und beauftragte Letztern, mit dem Fuhrwerk nach Hause zu fahren und seinem ältesten Sohne zu sagen, daß dieser ihm bis zum Abend trockene Kleider senden solle. Der Lehrbursche fuhr nach Hause und richtete seinen Auftrag aus; als aber der Sohn des Leinert am Abend in Schmerblock eintraf, fand er seinen Vater nicht mehr vor. Ihm wurde gesagt, daß derselbe sich gleich nach der Abfahrt seines Fuhrwerks entfernt hätte. Leinert wurde einige Tage darauf als Leiche in der Weichsel aufgefunden. Aus diesem Hergange dürfte hervorgehen, daß der große Verlust des Geldes und gekränktes Ehrgefühl ihn veranlaßt haben, seinen Tod zu suchen.

Stadt-Theater.

Je spärlicher klassische Erzeugnisse der dramatischen Literatur über die Bühne gehen, weil das große Publikum nicht eben vielen Geschmack an ihnen findet, um so erfreulicher sind solche Erscheinungen für diejenigen Theaterfreunde, denen es nicht blos um augenblickliche Unterhaltung, um Tödtung eines Abends, sondern um wirklichen Genuß zu thun ist. Schillers gestern zur Aufführung gekommenes Trauerspiel „Kabale und Liebe“ ist ein historisches Drama, nicht von der großen Zahl jener, welche in hohler Abstraction und Schemen als historische Figuren vorführen, oder gar mit gezwungenen Anachronismen uns ein zauberhaftes Abbild und meist ein Zerrbild der Gegenwart in vergangenen Jahrhunderten wollen erblicken lassen, sondern ein concretes, lebensvolles Gemälde. Wir fühlen die Schwankungen des Bodens unter der Maitressen- und Duodez-Tyrannenherrschaft im heiligen römischen Reich, wir hören den dumpfen Donner der nahenden Revolution; das Stück ist in der prophetischen Ahnung geschrieben, daß in Kurzem das ganze morsche Gebäude einbrechen müsse, eine Ahnung, die es zum Pendant der Beaumarchais'schen

Figaro-Komödien macht, in welchen dieselben Grundtöne an das aufmerksame Ohr schlagen. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn wir noch Ferneres über das Stück sagten; zum Ueberdruß sind dessen Schönheiten, genugsam dessen Mängel in der Charakterzeichnung, in der phantastischen Uebertreibung der beiden Helden hervorgehoben. Hr. **Kraus** (an Stelle des nicht eingetroffenen Hrn. **Devreux**) gab den Major v. Walter kräftig und kühn; das erste Auftreten, die Scene mit Louise, erschien wahr und durchdacht, in hohem Grade effectvoll die mit seinem Vater, und als er Lady Milford gegenüberstand, vergaß derselbe, was junge Helden, wenn sie den Ferdinand darstellen, gewöhnlich vergessen, nie, daß er einem Weibe, einem schönen Weibe gegenüberstand; die harte Rede, die verachtenden Worte, welche er an sie richtete, waren durch das gemäßigte Benehmen des Majors gemildert und wurden gutgemacht durch den Grad von Hochachtung, den Ferdinand der Lady zeigte, nachdem ihre Stellung ihm erklärt worden. Mit ergreifender Wirkung gab Hr. **Kraus** auch die Scene mit seinem Vater im Hause des Musikanten Miller, nicht minder die Duellscene mit Hofmarschall Kalb. Der Gipfelpunkt der Darstellung des Herrn **Kraus** war der letzte Act; in dessen Scenen mit Louise, mit ihrem Vater, mit dem Präsidenten sah man tiefe Sentimentalität, unterdrückte Wuth, Verzweiflung und Herzensgröße so wahr hervortreten, sich so klar and deutlich aussprechen, daß kein Herz ungerührt blieb. — Auch Frl. **Milarta** als Louise hat uns befriedigt. Eine Fülle des tiefsten Gemüths sprach aus ihren Scenen mit dem Vater und dem Geliebten; wahre Würde des Geistes gab sich in ihren Scenen bei der Lady zu erkennen, ein unbeschreibliches Mitleid erweckte sie in der Marterscene mit Wurm, als der Sieg der Resignation auf alles Glück der Erde erkämpft wurde für das Leben des Vaters, und tief erschütternd erschien uns die Sterbescene, ein Triumph der Kunst und zugleich ein Triumph für die Künstlerin. — Die Leistung des Herrn **Klotz** als Präsident verrieth ebenfalls ein tiefes Studium des Seelenzustandes dieses Mannes, der zwar Bösewicht und durch Verbrechen gestiegen ist, das Alles aber nur gethan und seine eigene Seele mit schweren Gewissensbissen nur deshalb belastet hat, um dadurch seinen Sohn hoch emporzuschwingen, und also nicht blos unsern Haß, sondern zugleich — denn er handelte so aus Liebe zum Sohne — auch unser Mitleid verdient. — Mit Hrn. **Lang** als Hofmarschall Kalb können wir uns ebenfalls einverstanden erklären, als Schiller in sein Trauerspiel keinesfalls eine sogenannte „lustige Person", welche sonst gewöhnlich aus dieser Parthie gemacht wird, hineingebracht, sondern nur einen faden Hofschranzen hat zeichnen wollen. — Die Rolle der Lady Milford sagte dem Frl. **Knauff** weniger zu wie ihre frühern. Die Auffassung des Charakters war richtig, denn Fräul. **Knauff** ließ neben dem tadelnswerthen Zug desselben auch den gutmüthigen genügend durchblicken. — Herr **Türschmann** (Secretär Wurm) war in jedem Zoll der Bösewicht, den der Dichter in diesen Wurm gelegt hat. — Herr **Wisotzky** und Frau **Cioja** (Miller und Frau) hatten ihre Aufgaben vollkommen begriffen und lösten sie würdig; ebenso spielte Herr **Lederer** seinen Kammerdiener sehr verständig und ergreifend.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 20. October.

1) In der Nacht vom 15. zum 16. Juni d. J. sind dem Trödler **Schäfer** hierselbst aus seinem Waarenlager mittelst Einbruchs Kleidungsstücke im Werthe von ca. 50 Thlrn. gestohlen worden. Den Diebstahl haben die Arbeiter Friedr. Wilh. **Okunski**, Richard **Weinert**, Alb. **Waak** und Knabe Aug. **Belau** hierselbst geständlich zusammen begangen. Nach ihrer Angabe trafen sich die gedachten Personen bei erfolgter Verabredung Abends vor der Schäfer'schen Trödelbude am Altstädt. Graben, um hier einen Diebstahl zu verüben. Da die Straße menschenleer war, stieg Waak auf die Schulter des Okunski, Belau auf die des Weinert und demnächst beide auf das Dach der Trödelbude, sodann auf den Hof. Hier zerschlug Belau ein dort befindliches Fenster, öffnete es und stieg mit Waak in das Innere der Bude, wo sie die vorgefundenen Kleidungsstücke in 2 Säcke packten und dieselben durch ein nach der Straße zu belegenes Fenster, nachdem sie die Laden losgeschraubt hatten, ihren Cumpanen hinausreichten. Auf dem Dominikanerplatz nahmen sie sodann die Theilung des Raubes vor. Von den gestohlenen Sachen ist ein Theil den Dieben wieder abgenommen worden; ein anderer Theil ist in Umlauf gesetzt und hierbei hat sich die unverehel. Marie **Resnerowski** der Hehlerei schuldig gemacht. Bei den 4 wegen Diebstahls angeklagten Personen wurden in Rücksicht ihrer großen Jugend mildernde Umstände angenommen. Der Gerichtshof bestrafte: 1) den Okunski mit 2 Jahren, den Weinert mit 2½ Jahren Zuchthaus, den Waak und Belau mit je 6 Monaten Gefängniß, die Resnerowski mit 1 Monat Gefängniß und Nebenstrafen.

2) Der Arbeiter Aug. Alb. **Lowitzki** von hier hat geständlich von dem verschlossenen Kohlenhofe des Kaufmanns Rob. **Kloß** auf der Speicherinsel hierselbst durch Uebersteigen des Zauns eine Quantität Kohlen gestohlen, wobei der Arbeiter Carl **Krefft** Wache stand. Als Letzterer sah, daß sich ein Polizeibeamter näherte, rief er dem Lowitzki zu: „Schauer kommt, versteck dir!" und entfloh. Lowitzki kam aber doch über den Zaun zurück auf die Straße und wurde arretirt. Die Angeklagten sind geständig und wurden unter Annahme mildernder Umstände zu je 1 Jahr Gefängniß und Nebenstrafen verurtheilt.

3) Die unverehel. Hulda **Hannemann** hat geständlich am 26. Juli hierselbst dem Kaufm. **Skonietzki**, bei welchem sie als Aufwärterin diente und der an jenem Tage verreist war, aus dem verschlossenen Schreibpulte seines Comtoirs die Summe von 99 Thlrn. gestohlen, nachdem sie mit einem Hackmesser das Schreibpult gewaltsam erbrochen. Sie nahm das sämmtliche in einer Schieblade befindliche Geld, brachte es nach Hause und übergab es der unverehel. Amalie **Mau**, mit der sie zusammen wohnte, unter dem Bemerken, daß es ihr, der Hannemann, Muttererbtheil sei, zur Aufbewahrung resp. Ankauf von Sachen. Nach den stattgefundenen Ermittelungen ist es indeß erwiesen, daß die Mau gewußt hat, daß das Geld gestohlen war. Sie selbst gesteht zu, es der Hannemann nicht geglaubt zu haben, daß das Geld ihr Muttererbe sei, da sie wußte, daß jene nur 14 Thlr. Erbtheil von ihrer Mutter hatte, welches auch bereits verzehrt war. Die Mau hat ferner das Geld unter ihren Kleidern in einem Beutel umhergetragen und den Besitz desselben der Polizei gegenüber abgeleugnet. Der Gerichtshof bestrafte die Hannemann im wiederholten Rückfalle mit 6 Jahren Zuchthaus, die Mau mit 3 Monaten Gefängniß und Nebenstrafen.

4) Der Commerzienrath **Goldschmidt** hieselbst bewohnt in der Hundegasse ein Haus allein. In demselben befindet sich parterre das Zimmer des Dieners **Lipke**. Am 23. August, Nachmittags etwa 2 Uhr, kam Lipke von einem Ausgange nach Hause und fand sein Zimmer zwar noch verschlossen, bemerkte aber, daß, als er die Thüre öffnen wollte, Jemand von Innen den Drücker festhielt und sich gegen die Thür stemmte, um ihn nicht hineinzulassen. Den Bemühungen des Lipke gelang es endlich, in das Zimmer hineinzudringen; er fand hier den Arbeiter Hermann Wilh. **Schultz** vor, welcher bereits einen unverschlossenen Schrank ausgeräumt und 2 Winterröcke, 2 Fracks, 2 Ueberröcke und andere Kleidungsstücke in ein Laken eingebunden hatte. Schultz wurde im Besitze eines falschen Schlüssels gefunden, welcher in das Schloß der Dienerstube paßte. Er ist geständig, will den Schlüssel eines Tages auf der Hohen Thorbrücke gefunden und sich, um zu betteln, in das Goldschmidt'sche Haus begeben haben. Da er Niemand vorgefunden, habe er probirt, das Dienerzimmer mit dem gefundenen Schlüssel zu öffnen, was ihm denn auch gelungen sei; demnächst habe er die vorgefundenen Sachen zusammengepackt und sei dabei ergriffen. Schultz ist wegen Diebstahls vielfach bestraft. Der Gerichtshof erkannte 8 Jahre Zuchthaus und Polizei-Aufsicht.

Urtheile von Mördern über die Todesstrafe.

(Von H. Hetzel.)

(Schluß.)

Ueber eine im Kanton Waadt zu Moudon am 10. Januar 1868 vollzogene Hinrichtung wird berichtet: „Schon am Tage vor der Hinrichtung hatten die Straßen des Städtchens das Aussehen wie an einem Jahrmarkt Tausende von Landleuten aus einem Umkreise von 10 Stunden zogen herbei, um sich das traurige Schauspiel nicht entgehen zu lassen. Das vor dem Thor errichtete Schaffot wurde besichtigt und von Vielen erstiegen, ja Manche setzten sich auf den Richtstuhl. Der Scharfrichter von Uri saß in einer Kneipe und zeigte seinen zahlreichen Bewunderern das Richtschwert und die Armschwenkung bei der Köpfung, erzählte auch Schauergeschichten von den früher von ihm ausgeführten Exekutionen. Dem Zuge voran schritt der Scharfrichter im rothen Mantel, dann folgten die verschiedenen Behörden, die Geistlichkeit, der Verurtheilte, Gerichtsweibel in den Amtsmänteln, Miliztruppen u. s. w. Alle Glocken der Stadt läuteten. Der Zug soll dreiviertel Stunden gebraucht haben und der Verurtheilte mußte den weiten Weg zu Fuß zurücklegen. Am Fuße des Schaffots mußte er noch 5 Minuten harren, bis man ihm Bahn durch die ungeheure Volksmenge — 15,000 Zuschauer sollen zugegen gewesen sein — gebrochen hatte. Nach dem Todesstreich folgte vom Schaffot herab, während die blutige Leiche, von einem schwarzen Tuch bedeckt, am Boden lag, die sogenannte Galgenpredigt, gehalten von einem protestantischen Geistlichen des Orts, voll Abschreckungstheorie und altfränkischer Weltanschauung. Nachher große Kneiperei in allen Wirthshäusern des Städtchens. Die Kolporteure der gedruckten Mordgeschichte und der Photographie des Enthaupteten machten glänzende Geschäfte."

Als Thimm Tode 1868 seinem Ende entgegensah, berichteten norddeutsche Blätter über seine letzten Stunden auf das Genaueste. In den vorstädtischen Theatern einer norddeutschen Handelsstadt ward seine Hinrichtung unter dem Beifallrufen der Zuschauer aufgeführt, indem eine dem Fallbeil nachgebildete Vorrichtung den Kopf einer Strohpuppe vom Rumpfe trennte. Ohne ihr schreckliches Wortspiel zu ahnen, rief die Menge: da capo! Derselbe Ruf erscholl, als einst in Hamburg der Henker kunstfertig den Kopf eines Verbrechers abschlug. Und der geschickten Hinrichtung der Mörder der Frau von Schönberg jauchzte das Publikum lauten Beifall zu. In den dreißiger Jahren dankte in Deutschland ein Nachrichter in der Zeitung für die Aufmerksamkeit des hohen Adels und verehrlichen Publikums, und versprach, auch fernerhin die Zufriedenheit desselben sich verdienen zu wollen. — Noch die preußische Kriminal-Ordnung von 1805 bestimmte die nöthigen Veranstaltungen, „damit die entfernteren Zuschauer die Hinrichtung sehen könnten."

Schreckt die Todesstrafe ab? Im Gegentheil sie bewirkt als öffentliches Schauspiel häufig einen stärkeren Anreiz zu neuen Verbrechen. Das erklärt namentlich der alt erfahrene englische Generalinspector der Gefängnisse, Hill. Das beweisen zahlreiche Beispiele. Natürlich, die Hinrichtung gilt ja oft gar nicht als Schmach. Nicht selten wird sie als der ganz ordnungsmäßige Lebensabschluß angesehen. Bei der Hinrichtung von Mill und Gardiner waren Vater und Mutter des Einen unter der Menge und erklärten: das Urtheil sei gerecht und sie brauchten darüber nicht zu erröthen.

Eine Hinrichtung erscheint oft selbst als ein preiswürdiges Ende. Bei Verbrechern, deren Vater, Großvater und nächste Angehörige den Tod auf dem Blutgerüst starben, und deren ganze Laufbahn auf dieses Ziel gerichtet war, ist das natürlich. So rief in England die eigene Mutter dem Delinquenten auf das Blutgerüst zu: Sohn, ich hoffe, daß du muthig wie mein Vater stirbst! Am Sonntage vor Müllers Hinrichtung in London 1864 tanzten eine Menge Knaben und Mädchen von 5 bis 10 Jahren um einen Laternenpfahl, an welchem ein Hund ganz regelrecht aufgehängt war. Da hängt Müller! Schneid Müller ab! So tönte es aus der Gruppe der kleinen Barbaren. — Nach einer Hinrichtung haben die Buben in Newgate ihre Lust daran, das eben gesehene Schauspiel aufzuführen: einer spielt den Verurtheilten, der andere den Geistlichen, der Dritte den Sheriff, ein Vierter den Henker. Und aus dem kindlichen Spiel erwächst die Verbrechenssaat. Der Verbrecher ist der Held. — Der Nachahmungstrieb liegt tief in der menschlichen Natur. Nach längerer Zeit hatte in Boston einmal wieder die Hinrichtung eines Brandstifters stattgefunden; seitdem häuften sich die Brandstiftungen, und alle ergriffenen Verbrecher waren nach den amtlichen Ermittelungen bei jener Hinrichtung zugegen gewesen. — Und an dem Tage einer Hinrichtung in Dresden vergiftete ein Mann seine eigenen Kinder, nachdem er noch am Morgen mit seiner Haushälterin über die Hinrichtung gesprochen hatte. — Im Jahre 1843 tödtete ein unbescholtener Zimmermann, Ch. Westerlund, einen seiner Freunde mit einem Beile, unmittelbar nachdem Beide einen Mörder hatten hinrichten sehen. Westerlund erklärte: er sei durch eine unwiderstehliche Macht dazu fortgerissen worden.

Insbesondere weckt oft die Feierlichkeit der Hinrichtung den Drang zu einem gleich herrlichen Ende. So berichtet der Ober-Konsistorialrath Klaus Harms in Kiel: Nach einer Hinrichtung habe ein ganz verständiger Bürger ihn gefragt, wie es zu machen wäre, daß er öffentlich hingerichtet würde, ohne daß er ein Verbrechen beginge. — Eine gewisse Strom, die die Hinrichtung des Mörders Kattofen in Dresden mitangesehen, erschlug eine ihrer Genossinnen mit einem Beile, um, wie sie sagte, ebenso schön zu sterben. — Eine Frau war von dem Beistande, den der Geistliche dem Verbrecher auf dem Schaffot leistete, so erbaut, daß sie noch an demselben Tage ihr Dienstmädchen mordete, um einen ebenso erbaulichen Tod zu leiden. — Und in Holstein hatten mehrere Leute unschuldige Kinder ermordet, um den seligeren Tod der armen Sünder auf dem Hochgerichte zu sterben. Es mußte 1747 eine Verordnung erlassen werden, daß Verbrecher aus Lebensüberdruß nicht hingerichtet werden sollten. — So wirken Hinrichtungen auf Einzelne. Auf die große Masse der Zuschauer üben sie dagegen oft gar keine, meist aber eine höchst nachtheilige, entsittlichende und so den Grund zu neuen Verbrechen legende Wirkung aus. Im Preußischen stürmten vor Jahren ganze Haufen von Müßiggängern unmittelbar nach einer Hinrichtung auf das Hochgericht, um sich unter allerlei Allotria hinauf und herab zu jagen. — Unter den 16 Galgen auf dem Gipfel des Montfauçon, wo immer 50 bis 60 vertrocknete und verstümmelte Leichname von Gerichteten in Ketten klirrten, trieben die Pariser mit Vorliebe ihre nächtlichen Ausschwei-

sungen. — Und in Paris hat man in den vierziger Jahren Männer und Frauen, die in der Morgenfrühe vom Maskenballe zurückkehrten, um das noch blutige Schaffot tanzen sehen. — John Wiggens, nachdem er noch zuletzt im Gefängnisse erklärt hatte: „Im Angesichte des Himmels, ich bin unschuldig; sie schnitt mir zuerst in die Kehle und brachte dann sich selber um; ich bin unschuldig!" — ging am 15. October 1867 gefaßt bis auf das Fallbrett des Galgens. Da packte ihn das Verlangen nach dem Leben, und er rang um jede Sekunde Existenz mit seinen Henkern. „Ich bin unschuldig: beim heiligen Himmel ich bin unschuldig. O, erwürgt mich nicht!" so schrie er verzweiflungsvoll, als schon die Kappe sein Gesicht bedeckte. Und die Zuschauer unten riefen ihm zu: „Geh, schäme Dich Memme!" Und doch hatte Wiggens höchstwahrscheinlich den Mord nicht begangen; selbst die Geschworenen hatten ihn der Gnade empfohlen wegen „Mordes ohne Vorbedacht!" — Der berühmte Dickens (Boz) schildert als Augenzeuge den Eindruck, den die Hinrichtung der Eheleute Manning am 13. November 1849 in London machte: „Das ruchlose und leichtfertige Benehmen der zahllosen Volksmenge war eine schauderhafte Scene, wie sie kaum ein Mensch sich vorstellen kann. Die Schrecken des Galgens und des Verbrechens, das die elenden Mörder an denselben gebracht, verschwanden in meiner Seele vor dem gräuelhaften Gebahren der Miene und Sprache der Zuschauer. Als die beiden Geschöpfe zuckend in die Luft emporschnellten, da zeigte sich keine Rührung, kein Mitleid, keine Besinnung dafür, daß zwei unsterbliche Seelen vor ihren Richter getreten; dieselben Unfläthereien dauerten fort, und es war, als verstände sich's von selbst, daß die Menschen vergehen wie das Vieh. Ich kenne das Londoner Leben in seiner schlimmsten Verdorbenheit; aber es ist meine feierliche Ueberzeugung, daß der größte Scharfsinn nichts zu erdenken vermöchte, was, in so engem Raume und in so kurzer Zeit, so viel Unheil stiften kann, wie eine einzige öffentliche Hinrichtung." So urtheilt einer der größten Menschenkenner.

Vermischtes.

— Ein Berliner Gewerbtreibender, welcher nichts unversucht läßt, um einen starken Absatz in seinem Geschäfte zu erzielen, hatte in das Schaufenster seines Ladens ein Placat gehängt, auf welchem die Worte prangten: „Gänzlicher Ausverkauf wegen Kündigung." Dem Hauswirth, welchen diese unwahre Angabe — dem Miether war gar nicht gekündigt — verdroß, sandte dem Geschäftsmann beim letzten Quartalwechsel ein Schreiben, welches die Ueberschrift trug: „Kündigung wegen gänzlichen Ausverkaufs."

— Das Café Sandberger in Wien war neulich der Schauplatz einer Scene, die trotz der Erregtheit der dabei Betheiligten mit einem komischen Finale schloß. Ein eleganter Herr, der an einem Fenstertischchen des Cafés Platz genommen, wird durch einen Dienstmann zu einer auf der Straße wartenden Dame gerufen, und nachdem diese seiner ansichtig geworden, eilt sie, einen Knaben an der Hand führend, mit den Worten auf ihn zu: „Hier haben Sie, pflichtvergessener Vater, Ihr Kind!" Die fast geschrienen Worte versammelten ein zahlreiches Publikum, das über den sich entschuldigenden Herrn seine Glossen macht, da er behauptet, nie das glücklich machende Vatergefühl empfunden zu haben. Nachdem beide Theile sich gehörig erregt, beginnt folgender Dialog: Sie: Sie haben, ehrloser Mensch, meine Nichte doch vor drei Jahren verführt? — Er: Ich war vor drei Jahren gar nicht in Wien. — Sie: Vielleicht leugnen Sie gar, der K. aus Kremsier zu sein? — Er (seine Karte überreichend): Ich heiße nicht K., sondern bin der Steueramtsrevisor M. aus Iglau, und jetzt lassen Sie mich ungeschoren. — Unter Lachen der Zeugen dieser Scene ging die Vatersuchende, die eine Aehnlichkeit zu dem Irrthume verleitet hatte, weiter.

— Im Japanesischen Parlament brachte ein Mann des Fortschritts den Antrag ein, man möge das „Bauchaufschlitzen", jene bekannte Todesart, die den japanesischen Beamten mitunter als Strafe auferlegt wird, für unmoralisch erklären, sobald es nicht auf obrigkeitlichen Befehl erfolge. Der Redner ging davon aus, daß eine Menge von Leuten aller Stände sich dieses Selbstmordes ohne Noth schuldig machten. Das hohe Haus wies aber mit 260 gegen 3 Stimmen den Angriff auf diese Eigenthümlichkeit Japans zurück. Conservative Leute diese Japanesen! In derselben Sitzung brauchte ein Redner, als er vorschlug, die Leichen zu beerdigen, statt zu verbrennen, die demüthige Entschuldigung, daß er nur in Folge kaiserlichen Befehls seine Ansicht ausspreche, denn „sein Gesichtskreis sei so beschränkt, wie der eines Frosches im Glase." —

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Döleke a. Breslau, Müller a. Remscheid, Stohlmann a. Hamburg u. Winter a. Elberfeld.

Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Meyer a. Nordhausen, Mahr a. Naumburg, Scherz u. Eichelbaum a. Berlin, Feistel a. Stettin, Mischke a. Leipzig, Sechel a. Mainz u. Meyer z. Capellen Salzersleu.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Gutzmann, Brüggemann, Naumann, Rößler u. Jacob a. Berlin u. Kuntze a. Hamburg.

Walters Hotel.

Oberst u. Inspecteur Römer, Offizier v. Rauchhaupt u. Pr.-Lieut. v. Grone u. Berlin. Oberamtmann Engler n. Sohn a. Pogutken. Rittergutsbes. Schönlein a. Reckau. Landwirth Niemeyer a. Cholewitz. Gutspächter Wellmann a. Höfchen. Hof-Zahnarzt Mangelsdorf a. Breslau.

Hotel d' Oliva.

Privatmann Oltmann a. Berlin. Die Kaufleute Caspari a. Berlin, Schätzker a. Frankfurt a. M. und Samuelsohn a. Stargard i. Pomm. Superint. Gehrt a. Wotzlaff. Oberschulz Friedrich a. Werblin.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. v. Schröder n. Fam. a. Gr.-Münsterberg, Lietz a. Marienau u. Böckmann a. Elbing. Rittmstr. Hundrich a. Berlin. Die Kaufl. Tugendreich a. Berlin, Aschmann a. Königsberg u. Winkler a. Halle a. S.

Hotel Deutsches Haus.

Appell.-Ger.-Präsident Breithaupt a. Marienwerder. Rittergutsbes. v. Schmeling a. Gudenhagen. Die Kaufl. Jordan a. Magdeburg, C. Spieß a. Suhl u. Mövius a. Insterburg. Rentier Puttkamer a. Dresden.

Meteorologische Beobachtungen

21	8	334,25	4,2	SSW. lebhaft, hell u. wolkig.
	12	333,80	5,6	SW. frisch, bezogen.

Course zu Danzig vom 21. October.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23½	—	—
Amsterdam 2 Monate	141⅝	—	—
Westpr. Pfandbriefe 4%	78¾	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 21. October.

Weizen bunter 120—130 ℔. 71—77 Sgr.,
do. hellbt. 120—131 ℔. 74—82 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 118—125 ℔. 52—56 Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 60—62 Sgr.,
do. Futter- 58—59 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110 ℔. 40—42 Sgr.,
do. große 108—115 ℔. 53—54/56 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 26 29 Sgr. pr. 50 ℔.

Markt-Bericht.

Danzig, den 21. October 1869.

In Folge der festern Nachrichten aus England zeigte auch unser heutiger Markt für Weizen eine bessere Stimmung und bei schwachen Zufuhren gelang es im Allgemeinen höhere Preise zu bedingen. Feiner glasiger und heller 132. 130. 129 ℔. erreichte fl. 515. 510. 505. fl. 502½. 500; hochbunter 131. 129/30. 128/29. 127/28 ℔. fl. 485. 480. 475; hellbunter 126/27. 124/25 ℔. fl. 460. fl. 450; 125. 124 ℔. fl. 445; gewöhnlicher 118. 117/18 ℔. fl. 422½. 405 pr. 5100 ℔. Umsatz 130 Last. — Außerdem fanden noch 40 Last alte hellbunte Weizen 131. 130 ℔. fl. 535 532½ Absatz.

Roggen fest; 127 ℔. fl. 341; 125/26. 125 ℔. fl. 336. 335; 124. 123/24 ℔. fl. 332. 330; 122/23 ℔. fl. 325 pr. 4910 ℔. Umsatz 40 Last. — Auf Lieferung pr. April-Mai ist 122 ℔. mit fl. 330 bezahlt.

Gerste etwas fester; große 108/109 ℔. fl. 260; kleine 109. 104 ℔. fl. 252. 249. 243 pr. 4320 ℔.

Erbsen nach Qualité fl. 365. 362½. 357½ pr. 5400 ℔. — Auf Lieferung pr. April-Mai fl. 340 bezahlt.

Oelsaaten schwach gefragt; abfallendes Rübsen fl. 620 pr. 4320 ℔.

Bekanntmachung.

Nachstehende gefundene Gegenstände sind hier eingeliefert worden: eine in Stahlrand gefaßte Lorgnette, ein neues Testament, ein Glacé-Handschuh, ein baumwollener Handschuh, ein alter schwarzseidener niedriger Herrenhut, eine schwarze ausgestopfte Ente, ein Portemonnaie mit etwas Geld, ein lederner Kamaschenstiefel und 3 große neue Weidenkiepen. Die unbekannten Eigenthümer werden hiermit aufgefordert, sich binnen spätestens 14 Tagen im Criminal-Polizei-Büreau, Hundegasse No. 114, zu melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.